

Dr. Joseph Grassl

Ein Königlich-Bayerischer Bezirksarzt

geboren am 20.9.1858

gestorben 13.3.1948

Unser Bundesbruder Joseph Grassl kam aus Waldmünchen in der Oberpfalz. Er entstammte einem alteingesessenen altbayerischen Bauerngeschlecht. Diese Herkunft hat er nie verleugnet, er betrachtete sie als den besten Teil seines Lebens.

Mit acht Jahren wurde der begabte Bub auf lange Lehrjahre hinaus nach Wien geschickt, um dort eine Familienstiftung eines Vorfahren, der es zu Maria Theresias Zeiten zum k. und k. Hofrat gebracht hatte, zu nützen. Geistige und sonstige Tüchtigkeit gehörten offenbar zum Erbgut dieser Bauernfamilie. Welches Gymnasium er besuchte und wo er Abitur machte, ist uns nicht überliefert.

Ab 1883 studierte er in München Medizin und wurde bei unserem Bund aktiv. Über sein Studentenleben gibt es leider keine Unterlagen. Die damalige Aktivitas war nicht groß, aber sie haben es alle zu was gebracht. Aus dem, was er schriftlich hinterlassen hat, geht jedoch eines hervor:

Er muß sehr beeindruckt gewesen sein von dem damaligen Hygieniker Peuenkofer, der als Begründer der wissenschaftlichen Hygiene (1856-1894 Professor in München) gegenüber den reinen Bakteriologen die Auffassung von der Mitwirkung des Bodens und der Umgebungsverhältnisse vertrat, Dinge, die später zum Fachgebiet Rassenhygiene führten. Pettenkofer hat sich nicht nur um das Münchener Wasser gekümmert, von ihm stammt auch der Spruch: „Eine Maß Bier täglich ist genug für eine Frau, dem Manne jedoch vermögen zwei Maß nicht zu schaden.“

Seine erste ärztliche Tätigkeit übte Grassl in Beitenberg / Oberpfalz als praktischer Arzt aus. Seine Doktorarbeit aus dieser Zeit: „Über Strikturen der Harnröhre und über die Wahl ihrer Behandlungsmethoden“, hat er 1886 bei Nußbaum, dem damals berühmten Chirurgen, eingereicht. Ein Satz ist besonders interessant, weil er ein Licht auf den damaligen Stand der Medizin wirft: „Beim Manne ist die Hauptursache der Kinderlosigkeit immer der chronische Tripper, beim Weibe Schweregeburten durch unsachgemäße Anwendung der Geburtszange.“

1890 hat er sich verheiratet mit Maria Wackerbauer aus Neumarkt an der Rott; 1891 kam eine Tochter Melitta zur Welt. 1898 verzog er nach Vilshofen, wo er auch das dortige Krankenhaus betreute, 1901 Eintritt in die Laufbahn eines beamteten Arztes. Als Bezirksarzt war er bis 1905 in Viechtach, dann in Lindau und ab 1905 in Kempten im Allgäu tätig.

1926 trat er dort in den Ruhestand. Der Staat hatte ihm in Anerkennung seiner Verdienste ein dreifaches Ehrenjahr nach Erreichung der Altersgrenze zugebilligt. Grollend verließ er seinen Dienst, ungebeugt aber widmete er sich weiter seinen wissenschaftlichen Liebhabereien. Am 14. März 1948 ist er in Kempten verstorben. Manche Angehörige der Kemptener VaB erinnern sich noch des hünenhaften Mannes, der gemeinsam mit seinem Freund, dem Oberbürgermeister Dr. Merkl (Arminia München) zu den angesehensten Männern des damaligen Kemptens zählte.

Der wissenschaftliche Nachlaß unseres Bundesbruders ist so reichhaltig, daß es nicht möglich ist, Auszüge aus seinen Schriften und Reden zu erstellen oder sie gar entsprechend zu würdigen. Seine Beiträge wurden, soweit es sich nicht um selbständige Broschüren handelte, in fast allen medizinischen Zeitschriften von Berlin bis Wien veröffentlicht. Und er hatte beinahe zu allen wesentlichen Dingen etwas zu sagen.

Seine Lehrbücher „Lehrbuch der Gesundheitspflege“ (1917), „Bau, Tätigkeit und Pflege des menschlichen Körpers“ (Lehre vom Menschen 1925) und „Lehrbuch der Schulgesundheitspflege“ (1925) sind durch Ministerialerlasse in den bayerischen Schulen eingeführt worden und erlebten mehrere Auflagen.

Eine umfangreiche Aufstellung seiner geistigen Werke hat der Rezensent in der Danubenzeitung 77 vorgenommen. Wie weitsichtig Bbr. Grassl war, scheint eine seiner Arbeiten besonders zu zeigen: „Das Sterilisations- und Abtreibungsproblem mit besonderer Berücksichtigung Bayerns“ von 1925.

Für sein frühzeitiges und manchmal auch etwas ruppiges Eintreten für rassenhygienische Fragen hat er sich im Allgäu den Titel eines „Zuchtmeisters“ eingehandelt.

Diese Zusammenfassung soll mit einer Stilprobe dieses aufrechten und streitbaren Mannes geschlossen werden. In „Bedenken eines Arztes gegen die sozialistische Staatsordnung“ (Hochland 1918) schreibt er: „Die Erfassung des Sozialismus ist nicht leicht. Die Begriffsbestimmung schwankt. Kaum hat man sich in eine Erklärungsform hineingearbeitet, so wird sie geändert, als irrtümlich, ja schädlich, vom Sozialisten selbst verworfen. Diese Unsicherheit allein erregt schon Bedenken.“

Robert Bauer
im März 1980